

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 62 (1958-1959)

Heft: 21

Artikel: Die müde Rakete : eine unberbauliche Geschichte zum 1. August

Autor: Schumacher, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

überlieferten Grundsätzen lösen müssen, um die Armee an die Gegebenheiten des modernen Krieges anzupassen, so wird uns dies gelingen, wenn der alte Geist des Opferwillens für die gute Sache auch in uns noch lebendig ist. Niemals dürfen wir uns vorwerfen lassen müssen, wir hätten uns selbst aufgegeben, bevor die letzte Möglichkeit der Selbstbehauptung ausgeschöpft ist.

So findet die Erfüllung des ersten Staatszweckes namentlich in unserer militärischen Anstrengung Ausdruck. Wenn wir dieselbe, wie unsere Vorfahren in den guten Zeiten der Eidgenossenschaft, mutig und zielbewusst stärken und die damit verbundenen Opfer an Zeit und finanziellen Mitteln auch auf uns nehmen, dann braucht uns vor dem Kommenden noch keineswegs bange zu sein.

Hans Schumacher

D I E M Ü D E R A K E T E

Eine unerbauliche Geschichte zum 1. August

Ich bin mir durchaus der Tatsache bewusst, dass der folgende kleine Bericht über eine schon lange Zeit zurückliegende Augustfeier eigentlich nicht abgestattet werden sollte. Zuviel menschliche Unzulänglichkeit haftet ihm an. Keine erbaulichen Gedanken sind ihm zu entnehmen, wie es doch für den Nationalfeiertag angebracht wäre. Im Gegenteil: es wird sich zeigen, dass selbst an einem solchen Tag primitive Geltungssucht nicht durch edle Gedanken zum Schweigen gebracht werden konnte, sondern dass sie sich besonders laut — vor allem laut und weithin leuchtend dazu — bemerkbar machte. Immerhin kann ich mich auch heute noch eines leisen Lachens nicht erwehren, wenn ich daran zurückdenke, wie wir damals...

Ja, wie wir damals ausgezogen waren in ein Ferienlager hinauf in ein Bergtal. Junge Leute.

Am selben Orte aber fanden wir bereits eine andere, uns ähnliche Gesellschaft hoffnungsvoller Jugend vor.

Nach den alten Spielregeln der Soziologie bildete sich bald zwischen der einen Gruppe, die etwas abseits vom Dorf, und der andern, die im Dorf selbst untergebracht war, eine Art Rivalität heraus. Worauf die sich zunächst bezog, wusste niemand. Sie war einfach da. Ein wichtiger Grund zur Spannung mochte immerhin der sein, dass der eine Leiter, der ausserhalb des Dorfes, ein, wie uns andern schien, mächtig braver Idealist von etwas zu gepflegten Umgangsformen war, die nicht zur doch recht rauen Gegend passen wollten. Er sei ein angehender Pfarrer. Das sprach sich bald herum. Unser Leiter dagegen war ein Sportlehrer, lustig, laut, kameradschaftlich.

Die so geartete Beschaffenheit der beiden verantwortlichen Leiter wirkte sich, wiederum nach geheimen soziologischen Gesetzen, auf die ihnen unterstellte Schar aus. Jene gaben sich als feine, gebildete Hirsche, wo immer man ihnen begegnete. Wir dagegen kehrten eine Art Wildwestseite her vor. Das ergab prächtige Reibereien, die hier nicht geschildert werden können. Nur von einem einzigen Zwischenfall sei die Rede. Er fand seinen strahlenden Höhepunkt am Tag des 1. August.

Es war eine gemeinsame Feier der Jugendgruppen vorgesehen. Vor dem Schulhaus des Dorfes und unter Zuzug der ganzen Einwohnerschaft. Das verpflichtete. Die beiden Lagerleiter sollten sich in die Rede teilen. Eigenartiger- oder vielleicht verständlicherweise trauten wir dabei dem unsrigen im geheimen nicht allzu viel zu. Deshalb trachteten wir danach, noch etwas übriges zu leisten. Wir sammelten Geld. Was seine Schwierigkeiten hatte. Für den immerhin nicht ganz unansehnlichen Betrag liessen wir aus der Stadt ein Kistchen Raketen kommen. Die sollten dann in den nächtlichen Fest himmel emporzischen und ihm unsere Heimatliebe ins Dunkle einschreiben. Bereits hatten wir auch ein Dutzend leere Bierflaschen aufgetrieben, um in deren Hälse dann die Raketenstile zu stecken. Schon sahen wir im Geiste die Reihe in einer knisternden Kettenreaktion losgehen — zum unsäglichen Neid der hochgebildeten andern Gruppe.

Und dann sickerte eines Tages die unglaubliche Nachricht durch: die andern hätten auch Feuerwerk, vor allem besäßen sie eine gewaltige Rakete, dick und eine unvorstellbar prächtige Illumination verheissend, gespendet von einem Mäzen.

Das war der Hammer.

Wir vom engern Organisationskomitee kamen in einem Schopf zusammen. Eine Gegenaktion war fällig. Nach langem Beraten einigten wir uns auf etwas doch ziemlich Bedenkliches. Wer darauf verfiel, weiss ich heute nicht mehr. Mir aber überband man die Aufgabe, den Aufbewahrungsort jener Wunderrakete ausfindig und sie selbst funktionsunfähig zu machen, und zwar so, dass ihr nichts anzumerken war. «Aktion müde Rakete» wurde das Unternehmen genannt. Es regte uns alle und mich besonders so stark auf, als hätte es sich um einen gefährlichen Spionageauftrag gehandelt. Und es war tatsächlich auch gefährlich, denn der Auftrag hiess, die Rakete durch Pulverentnahme so zu schwächen, dass sie sich höchstens ein paar Meter in die Höhe mühe, um dann kläglich zu Boden zu gehen.

Durch einen glücklichen Zufall fand einer von uns den Aufbewahrungsort des gegnerischen Feuerwerks: beim Herumstreichen blickte er nämlich auch durchs Fenster der Waschküche und sah dort auf einem Tisch aufgereiht die pyrotechnischen Gegenstände, darunter auch die dickbauchige Rakete. Den Rest hatte ich zu besorgen.

Es war Mitternacht, als ich mit Taschenlampe und Messer das Haus verliess. Die meisten schliefen auf ihren Matratzen. Nur die paar Mitglieder des engern Festkomitees waren wach und begleiteten mich in Gedanken auf meinem finstern Weg, den ich mit Herzklöpfen zurücklegte: durch das lichtlose und totenstille Dorf, hinaus in die Unterkunft der andern. Mit Mühe nur fand ich das Haus und am Haus die Türe zur Waschküche, denn nur als kurze Blitze durfte ich die Lampe aufleuchten lassen. Als ich denn endlich die mächtige Rakete in der Hand hielt, um im engen Lichtkreis an die gefährliche Operation zu gehen, zitterte ich zunächst so stark, dass ich zu keinem Schnitt in den Bauch des runden Explosivkörpers anzusetzen wagte. Pflicht und Ernst des ehrenvollen Auftrags aber liessen die Aufgabe mit der Zeit doch gelingen. Aus einem kleinen Schlitz, der sich leicht wieder zudrücken liess, hatte ich bald ein Häufchen körnigen Pulvers herausgeschüttelt. Ich wischte es in einen mitgenommenen Sack, legte alles wieder zurecht und schlich mit meinem guten Bescheid zu den harrenden Kameraden zurück.

Am Festabend hörten wir kaum auf die beiden Redner. Immerhin bemerkten wir, dass der unsere mit seinem durch Aufregung verursachten Zungenschlag gegenüber dem andern beträchtlich abfiel. Was aber hiess das angesichts der zu erwartenden

optischen Demonstration unserer patriotischen Gefühle. Etwas abseits auf einer kleinen Erhöhung lagen die geladenen Hülsen bereit auf zwei Tischen. Unsere Flaschenreihe stand auch schon, und im Kistchen warteten die gestielten Geschosse. Ein halbes Hundert Dorfbewohner sahen neugierig und erwartungsvoll der knallenden Vorstellung entgegen, die ein weit oben am Berg aufleuchtendes Augustfeuer ergänzen sollte.

Aeusserlich ruhig, aber mit etwas beengtem Hals liessen wir die andern beginnen. Bald ertönten denn auch die zustimmenden Ah und Oh, als sich die ersten kleineren Knalle folgten und ein paar rote und grüne Kugeln knapp aus Baumhöhe herunterfielen.

Als dann endlich die Dicke zum Abschuss in eine zu diesem Zweck besonders bereitgestellte Röhre gesteckt wurde, wagten wir kaum zu schnaußen. Schon allein die lange Zündschnur verursachte im Abbrennen ein kleines Feuerwerk. Dann eine sprühende Garbe, und die müde Rakete schoss empor, wurde unsicher, schwankte, drehte sich und stürzte kopfvoran genau in unser bereitgestelltes Kistchen, wühlte fürchterlich darin herum und entfesselte eine wahre Orgie an Flammen, Farbblitzen und Detonationen. Die Zuschauer stoben auseinander, sammelten sich aber in angemessener Entfernung vom Explosionsherd wieder und brachen in ein nicht minder lautes Gelächter aus. Um unser Feuerwerk brauchten wir uns nicht mehr zu kümmern.

Auch für den Spott brauchten wir in der darauf folgenden Zeit nicht zu sorgen. Was wir eigentlich mit den bereitgestellten Bierflaschen gewollt hätten, wurden wir von den andern mit widerlicher Teilnahme und wenig fein gefragt. Wir konnten ihnen dafür entgegen, unter unserer Ware sei keine einzige müde Rakete gewesen, das habe man ja gesehen und gehört. Dass wir uns die Sache selbst eingebrockt hatten, kam übrigens bis zu diesem Augenblick, da ich jetzt Bericht davon gebe, nie aus. Vielleicht erinnert sich der eine oder andere der einstigen Teilnehmer noch an jene schon so weit zurückliegende Feier.

Als ich später einmal in jenem Berghof weilte, wussten noch viele mit Lachen von der wilden Feuerteufelei zu berichten. Das sei ein schöner 1. August gewesen: Reden und Raketen, beides von haftender Eindrücklichkeit.

So mag auch hier wieder einmal etwas weniger Gutes zum Guten ausgeschlagen haben, was mich noch heute erleichtert.